



## Wir brauchen die Musik

Ansprache zur Segnung der neuen Brucknerhaus-Orgel im Rahmen der Eröffnung des Brucknerfestes 2018

9. September 2018, Brucknerhaus, Linz

### Wozu Musik?

Adalbert Stifter spricht im dritten Band seines Romans „Der Nachsommer“ (1857) über Kunst. Dabei taucht die Frage auf, warum einige Künstler von ihren Zeitgenossen nicht verstanden und erst von der Nachwelt gewürdigt worden sind. „Nach Jahrzehnten denkt man und fühlt man wie jene Künstler, und man begreift nicht, wie sie konnten missverstanden werden. Aber man hat durch diese Künstler erst so denken und fühlen gelernt.“<sup>1</sup> Stifter schreibt dabei der Kunst mehr zu, als Philosophie und Theologie damals der Kunst zugetraut haben. Künstler lehren uns denken und fühlen und sind darin den Propheten ganz ähnlich. Früher, so heißt es im „Nachsommer“ von Adalbert Stifter, hat man in einer schönen Kirche oder bei der Musik, das Leben, die Werte und auch den Glauben gelernt. Heute kann man vielleicht nur noch staunen darüber, und es wird applaudiert oder kritisiert.

### ... prägt das Innerste der Seele

„Sie dringt in das Innere der Seele ein und prägt sich ihr auf das Kräftigste ein.“ Musik nimmt ihren Wohnsitz in der menschlichen Seele. „Darum ist die Musik der wichtigste Teil der Erziehung. Rhythmen und Töne dringen am tiefsten in die Seele und erschüttern sie am gewaltigsten. Sie machen bei richtiger Erziehung den Menschen gut, andernfalls schlecht.“<sup>2</sup> So beschreibt Platon in seiner Schrift über den idealen Staat die Wirkung der Musik auf den Menschen. Als „gut“ kann Musik verstanden werden, die zur Tugendhaftigkeit, Tapferkeit und zur moralischen Verfestigung des menschlichen Wesens beiträgt. Als „schlecht“ hingegen gilt Musik, die Platon als sittlich fragwürdig und nur auf hedonistische Ziele ausgelegt betrachtet. Musik muss nach ihm außerdem mit Sprache gekoppelt sein, Sprache, die die positive Entwicklung der Persönlichkeit unterstützen soll, denn Instrumentalmusik vermittelt nur unspezifische Gefühlsregungen und verhindert so das Ausbilden expliziter, für das harmonische Miteinander im Staat lebender Individuen erforderlichen Eigenschaften. Gerade vom Einfluss der Musik, einem Instrument zur Formung des Wesens, das schon früh als sehr mächtig erkannt wurde, versprach sich Platon dabei ganz besondere Ergebnisse. Nach dem Staatsmann, Musiktheoretiker und Musiklehrer Damon von Athen bedeuteten Veränderungen, beispielsweise bei der Jugenderziehung mit Musik, auch tiefgreifende Veränderungen im politischen Geschehen. Diese Ansicht übernahm Platon von Damon.

### Musik, Ethik und Religion

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher entwickelt in seiner „Ästhetik“ den inneren Zusammenhang von Kunst, Ethik und Religion. Eine wesentliche ethische Bedeutung der Kunst liegt nach

---

<sup>1</sup> Adalbert Stifter, Der Nachsommer (WW 3, 2. Kap), Düsseldorf 2007, 542.

<sup>2</sup> Platon, Der Staat III 401 d, in: Werke 4, hg. von Gunther Eigler, Darmstadt 1977.

Schleiermacher in ihrem Potential, die Gefühle und damit die Religiosität und den Kunstsinn der Rezipierenden anzuregen und zu bilden. Indem in schönen oder idealen Kunstwerken auf symbolische Weise ein Allgemeines dargestellt wird, können sie zur Selbstreflexion und Selbstbestimmung des Individuums als Bestandteil einer Gemeinschaft beitragen.<sup>3</sup> Nach Schleiermacher kommen in der Beziehung von Religion und Musik beide zu ihrer Vollendung: „Nur in der unmittelbaren Beziehung auf das Höchste, auf die Religion, und eine bestimmte Gestalt derselben [nämlich Schleiermachers], hat die Musik ohne an ein einzelnes Factum geknüpft zu werden, doch Gegebenes genug, um verständlich zu sein.“<sup>4</sup> Schleiermacher nennt das Höchste, das die Musik zum Ausdruck bringt, ihre „symbolische Würde“. Zur symbolischen Würde gehört, dass das Einzelne, im Fall der Musik das musikalische Material, Ton, Klang, Rhythmus in einer Gesamtstimmung aufgeht, in der die musikalischen Einzelereignisse zugunsten eines inneren Zusammenhangs, ihres Bezug auf das Unendliche zurücktreten.<sup>5</sup>

Für Schleiermacher trägt Musik dabei aber zur Bildung des freien Mannes bei, unmittelbar verbunden mit der Bewegung bzw. Entwicklung des Selbstbewusstseins.<sup>6</sup> Musik trägt zur Entfaltung der Kreativität bei, was die knechtliche oder mechanische Arbeit in dieser Form nicht leisten kann. Und in der Musik wird Einheit in der Pluralität verwirklicht: „Der Einstimmigkeit des Alters liegt zu Grunde, dass alle Differenzen des Geschlechts und Alters in der religiösen Stimmung sollen untergehen, dann kann nur Instrumentalmusik vervollständigen. In Vielstimmigkeit des Gesangs ist hingegen das Bewußtseyn der Differenz im Zusammenklang repräsentiert.“<sup>7</sup> Musik ist Teil des Volkslebens und trägt zum Erwachen der nationalen Gefühle bei (Slawische Musik). Musik wie Kunst insgesamt werden als Erweckungen des religiösen Gemeinschaftsbewusstseins gesehen.<sup>8</sup>

Gerade eine Orgel ist immer ein Gemeinschaftsprojekt, das viel Idealismus braucht. Und das in Zeiten, in denen die Klangkraft der Orgel für die Menschen nichts Außergewöhnliches mehr ist.

### **Symbol für die Gott-Fähigkeit des Menschen**

In einem Text der Hl. Schrift heißt es „Als die Musik der Instrumente einsetzte, erfüllte die Wolke den Tempel“ (2. Buch der Chronik 5,13). Die Orgel kann eine hohe Aufgabe übernehmen. In den festlichen Weisen eines Bläserensembles, in den Liedern der hl. Messe, in den österlichen Klängen oder an den Gräbern: Die Musik kann das Herz zu Gott erheben. Die Musik geleitet das Menschenherz in den Raum des Geheimnisvollen, des Unsagbaren, der Nähe Gottes. Musik ist eine urmenschliche Größe und als solche ein Symbol der Gott-Fähig-

---

<sup>3</sup> Holden Helm, Einleitung, in: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Ästhetik (1832/33). Über den Begriff der Kunst (1831-33). Mit einer Einleitung, Bibliographie und Registern hg. von Holden Kelm, Hamburg 2018, XLI.

<sup>4</sup> Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Kleine Schriften und Predigten 1800-1820. Bearbeitet von Hayo Gerdes, in: ders.: Kleine Schriften und Predigten, hg. v. Hayo Gerdes u. Emanuel Hirsch, Bd. 1, Berlin 1970, S. 246.

<sup>5</sup> Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Ästhetik (1832/33). Über den Begriff der Kunst (1831-33). Mit einer Einleitung, Bibliographie und Registern hg. von Holden Kelm, Hamburg 2018, 24.

<sup>6</sup> A.a.O. 279.

<sup>7</sup> A.a.O. 268f.

<sup>8</sup> A.a.O. 131.

keit und Gott-Begeisterung des Menschen. Durch das Symbol ‚Musik‘ können wir die Offenbarung Gottes symbolisieren. So schreibt Thomas von Aquin, dass Gott nicht des Lobes der Menschen bedürfe, das Lob der Stimme sei aber deswegen notwendig, weil die Affekte für Gott erregt würden. Olivier Messiaen sagt mit Thomas von Aquin: „Die Musik trägt uns zu Gott ‚aus Mangel an Wahrheit‘, bis zu jenem Tage, an dem Er selbst uns durch ‚sein Übermaß an Wahrheit‘ überwältigt wird. Vielleicht ist dies der entscheidende Sinn und auch die richtungsweisende Kraft der Musik ...“<sup>9</sup>

Johann Sebastian Bach versteht Musik als die ‚Herrin und Lenkerin aller menschlichen Affekte‘ und zielt in seinem Schaffen auf durch Musik initiierte Gemütsbewegungen ab, die den Menschen ganzheitlich für die leisen und kräftigen Rufe Gottes aufschließen.

Singen und Musik ist im heilsgeschichtlichen Dialog Gottes mit uns Menschen zu situieren. Singen wie Musik können sich entweder an Gott oder an Christus richten (vgl. Eph 5,19f.; Kol 3,16). Singen und Musik ist aber auch Ausdruck der Gottese Erfahrung der Gemeinde, Zeichen ihrer Freude (vgl. 1 Kor 14,26). Singen und Musik ist auf die Vollendung im Himmel ausgerichtet, insofern beide auf Vollendung und Neuschöpfung hin transparent machen und dies in der Liturgie manifest wird. Die Musik der Menschen wurde in der Geschichte der Kirche als Abbild der Musik der Engel und als Vorgeschmack des zukünftigen Lobgesangs der Seligen in der Gemeinschaft des Himmels gehört, ganz so, wie im 1. Jahrhundert der Seher von Patmos eine himmlische Liturgie mit Gesang und Instrumentalmusik beschreibt. Und in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils heißt es: „In der irdischen Liturgie nehmen wir vorkostend an jener himmlischen teil, die in der Heiligen Stadt Jerusalem, zu der wir als Pilger streben, gefeiert wird.“<sup>10</sup>

## Versöhnung und Frieden

In diesem Jahr 2018 gedenken wir der Jahre 1618, 1918 und 1938 verbunden mit der Erinnerung an Krieg, Gewalt, Barbarei, Terror und Katastrophen, verbunden mit der Sehnsucht nach Frieden, Toleranz und Demokratie. Welche Rolle spielt dabei die Musik? Oder anders gefragt: Hat Musik ein Friedenspotential oder ist sie eine Antriebskraft für Gewalt und Krieg? Hat Musik sowohl irenischen als auch polemischen Wert? So fragt Vladimir Jankélévitch im Anschluss an Plato. „Im Krieg rühmen sie den Mut, im Frieden dienen sie den Gebeten und Hymnen an die Götter oder auch der sittlichen Belehrung der Jugend.“<sup>11</sup> Musik wird ja politisch eingesetzt und hat politische Bedeutung. Märsche sollten der Ermutigung von Soldaten vor Feldzügen dienen. Vor 200 Jahren wurde Karl Marx in Trier geboren. Revolutionen haben ihre eigenen Musiktraditionen (Völker höret die Signale!). Und Sklaven werden mit Musik niedergehalten: „Wo man Sklaven haben will, braucht man so viel Musik wie möglich.“ (Lew Nikolajewitsch)<sup>12</sup> Musik kann Friedenspotential entfalten, in dem sie und wie sie Dualität und Pluralität einbezieht. Der erlebte Zusammenfall der Gegensätze ist die alltägliche, wenn auch unbegreifliche

---

<sup>9</sup> Olivier Messiaen, Musiker der Verkündigung, in: Stimmen der Zeit (2002) 723-742, hier 742.

<sup>10</sup> Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“ Nr. 8, zitiert nach: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe, hg. Peter Hünermann, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünermann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2004, S 9.

<sup>11</sup> Vladimir Jankélévitch, Die Musik und das Unausprechliche 19.

<sup>12</sup> Zitiert nach: Vladimir Jankélévitch, Die Musik und das Unausprechliche. Aus dem Französischen von Ulrich Kunzmann. Mit einem Nachwort von Andreas Vejvar, Berlin 2016, 22.

Seinsweise eines ganz von Musik erfüllten Lebens.<sup>13</sup> Das ist keine rationale Synthese von Gegensätzen, sondern eine Symbiose von Heterogenem. Musik kann eine Lehrerin dafür sein, Diversität konstruktiv zu gestalten und kreativ mit dem Neuem und dem Fremden bzw. gastfreundlich mit den Fremden umzugehen.

In der kirchlichen Tradition wird der Zusammenklang der Orgelpfeifen als Ausdruck für die Einheit der Kirche in Vielfalt gesehen. „Deshalb ertönt in eurer Eintracht und zusammenklingenden Liebe das Lied Jesu Christi. Aber auch Mann für Mann sollt ihr zum Chore werden, damit ihr in Eintracht zusammenklingt, Gottes Melodie in Einigkeit aufnehmt und einstimmig durch Jesus Christus dem Vater singet.“ (Ignatius von Antiochien)<sup>14</sup>

„Dies ist die Wohltat der musikalischen Katharsis: dann man vom Stadium des infrage [abhängigen, manipulierten] gestellten Menschen zu dem des befreiten Menschen, vom Kriegszustand zum Friedenszustand und von der Sorge zur Unschuld [Heiterkeit] übergeht – ist dies nicht eine gewöhnliche Wirkung der Weisheit? Und die Musik macht nicht nur den Menschen für einige Augenblicke zu seinem eigenen Freund, sondern es kommt auch vor, dass sie ihn mit der ganzen Natur versöhnt.“<sup>15</sup>

## Die Kraft der Musik

„Das Mysterium, das uns die Musik vermittelt, ist keineswegs die nicht auszudrückende Unfruchtbarkeit des Todes, sondern die nicht auszudrückende Fruchtbarkeit des Lebens, der Freiheit und der Liebe.“<sup>16</sup> Nach einem griechischen Mythos hat König Orpheus die Musik erfunden. In der Urversion wird Orpheus, Sohn des Gottes Apollon und der Muse Kalliope, von Apollon im Leierspiel und Gesang unterwiesen. Dann stirbt seine Gattin Eurydike und gelangt in den Hades. Orpheus geht ihr nach und bezaubert mit seinem Gesang und dem Spiel auf seiner Leier den Herrscher der Unterwelt, den Gott Hades, und dessen Gemahlin, die Göttin Persephone. Er erhält die Erlaubnis, mit Eurydike auf die Erde zurückzusteigen. So wird der Tod durch die Kraft der Liebe und die Magie der Musik überwunden. Die frühen Kirchenväter, wie z. B. Clemens von Alexandria (150–215), haben Orpheus als Vorabbild Christi bzw. Christus als den wahren Orpheus angesehen. Orpheus hat mit seiner Musik eine solche Kraft, dass Steine in Bewegung kommen, Flüsse stillstehen, Bäume zu ihm hinwandern, wilde Tiere sich zahm um ihn lagern. Der Kirchenvater Clemens von Alexandria sieht hier die entscheidende Analogie zu Christus, der Tote zum Leben erweckt und aus Steinen Menschen macht „sobald sie nur Hörer des Gesangs geworden waren“.<sup>17</sup> Das Evangelium beschreibt einen analogen Vorgang auf höherer Ebene. Jesus ruft durch sein Wort, das Er selbst ist, den irdischen Menschen aus dem Tod zum Leben.

---

<sup>13</sup> Vladimir Jenkélévitch, Die Musik und das Unaussprechliche 35.

<sup>14</sup> Ignatius von Antiochien, Brief an die Epheser 4,2, in: Andreas Lindemann, Henning Paulsen (Hg.), Die Apostolischen Väter. Griechisch-deutsche Parallelausgabe, Tübingen 1992, 145.

<sup>15</sup> Vladimir Jenkélévitch, Die Musik und das Unaussprechliche 167f.

<sup>16</sup> Vladimir Jenkélévitch, Die Musik und das Unaussprechliche 106.

<sup>17</sup> Clemens von Alexandrien, Protrepticus Kap. 2-7.

Musik schläfert, so schon Aristoteles, Leiden ein und ruft die Freude herbei. Der Zauber der Musik „schläfert das Leiden tatsächlich ein, und zwar mehr, als dass er es heilt, und in diesem Sinne ist er gewiss, wie Aristoteles sagt, wie eine Medizin. Und was die Freude betrifft, so ist die Musik nicht deren Ursache, sondern Gefährtin.<sup>18</sup> Wie jene reinigende Lieder, von denen Aristoteles spricht, gibt sie uns die unschädliche Freude.<sup>19</sup> Wahre Musik humanisiert und zivilisiert. Die Sirenen haben das Ziel, die Heimkehr des Odysseus zu verhindern. „Odysseus verstopft sich die Ohren, um nicht die Sirenen des Irrtums zu hören. ... Die Musik der Sirenen ist mehr ein ablenkendes, irreführendes oder zerstreues Geräusch, ein Hindernis für das Nachdenken – sie ist eine trügerische Kunst zu gefallen.“<sup>20</sup> Wahre Musik ist keine Propaganda. Wahre Musik hat die Bestimmung „unser Sein zu heilen, zu besänftigen und zu preisen. Um die Seelen zu durchdringen! Um die Liebe zu rufen! Um das Leid einzuschläfern! Um Freude zu erwecken!“<sup>21</sup>

Ein altes Heilmittel, um ein betrübtes Gemüt aufzuhellen, um sich von eingefressenen Grübeleien abzulenken, ist die Musik. Schon David wird in der Bibel von König Saul als Musiktherapeut engagiert. Sein Spiel vertreibt den bösen Geist vom König (1 Sam 16). Wein und Saitenspiel erfreuen das Herz (Jesus Sirach 40,20). Für viele ist Musik eine Therapie gegen die Traurigkeit, gegen depressive Stimmungen. Ich bin fest davon überzeugt, dass ohne die Musik viel mehr psychische Erkrankungen in unserem Land wären. Und ich glaube auch, dass der Aggressionspegel massiv steigen würde, wenn sich die Orchester, Chöre und Musikkapellen auflösen würden. Wie viel Trost und Gemeinschaft entsteht durch die Musik! „Zu Zeiten sind wir Dachbewohner und pfeifen von allen Dächern. In anderen Zeiten leben wir in Kellern und singen, um uns Mut zu machen und die Furcht im Dunkel zu überwinden. Wir brauchen Musik. Das Gespenst ist die lautlose Welt.“<sup>22</sup>

## Klangwelt einer Königin

Die Orgel zählt zu den herausforderndsten Instrumenten. Der Linzer Domorganist Wolfgang Kreuzhuber hat vor kurzem gemeint, es sei immer wieder faszinierend, wie das menschliche Gehirn es schafft, die Koordination von Händen und Füßen zu bewerkstelligen. Herausfordernd ist es aber nicht nur für den Organisten. Die Orgel ist ein äußerst komplexes Instrument, das auf eine lange komplexe Geschichte, die bis in vorchristliche Jahrhunderte zurückreicht, verweisen kann. Sie hat und hatte immense Bedeutung für die Kirchen, aber auch für Herrscherhäuser. Sie hat im 19. Jahrhundert den Weg aus dem Kirchenraum in die Konzerthäuser vollzogen. Anton Bruckner improvisierte beispielsweise bereits in der Royal Albert Hall in London. – Die Orgel schafft so etwas wie eine Brücke vom „weltlichen“ Konzertsaal zu den großen

---

<sup>18</sup> Aristoteles, Politik VIII 1337b 42, in: Werke 9.4, übers. von Eckart Schütrumpf, Darmstadt 2005, 49.

<sup>19</sup> Aristoteles, Politik VIII 1342 a, Werke 9.4, 60.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Vladimir Jenkélévitsch, Die Musik und das Unaussprechliche 201.

<sup>21</sup> Vladimir Jenkélévitsch, Die Musik und das Unaussprechliche 17.

<sup>22</sup> Ingeborg Bachmann, Die wunderliche Musik; in: Ingeborg Bachmann, Werke, Essays, Reden, Vermischte Schriften Band 4, hg. Christine Koschel (u.a.), München-Zürich <sup>3</sup>1982, 45-58, hier 54.

Fragen, die ins „Geistliche“ gehen, z. B. bei Mahlers Auferstehungssymphonie, bei Mendelssohn-Oratorien, gerade in einer Zeit, in der sich die Orgel im Konzertsaal etablierte.<sup>23</sup>

Und dennoch werden heutzutage auch Stimmen laut, die der Orgel ein Popularitätsproblem attestieren.<sup>24</sup> Dies liege nicht ausschließlich an einer ausbaufähigen Vermittlung von Zugängen zu diesem einzigartigen Instrument. Es liege auch daran, dass die Orgelmusik sich anschlussfähig erweisen muss an gegenwärtige musikalische Strömungen, aufgeschlossen für Experimente und neue Kompositionen. Dessen ungeachtet wird eine Bruckner-Interpretation an der Orgel ZuhörerInnen in ihren Bann ziehen. Qualitätsbewusst, traditionsbewusst, aber auch mit dem Drang, neuen Interpretationen ihren Raum zu geben, wird die Orgel eine Zukunft haben. Eine Zukunft, bei der sich der Zuhörer bzw. die ZuhörerIn auch ein bisschen anstrengen darf.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>23</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Magdalena Hasibeder.

<sup>24</sup> Vgl. dazu Amelie Tautor, Die Klangwelten einer „Königin“, in: Christ in der Gegenwart 26/2018, 283f.